

Joris, der Holzsammler Von Irina Neumann

Joris, der Holzsammler, ging wie jeden Tag in den Wald, um Holz zu sammeln. Er hatte sich vor langer Zeit in den Wald zurückgezogen, weil alle Menschen Angst vor ihm hatten, denn er war zehnmal so groß als jeder andere Mensch.

Er liebte es, mit den Bäumen zu sprechen – so grüßte er die Eiche: „Guten Morgen, liebe Eiche. Ist es nicht ein herrlicher Tag?“ Und ging dann weiter zur Rotbuche und sprach: „Heute leuchten deine Blätter aber besonders schön.“

Und so vergingen tagein tagaus viele Jahre. Der Wald wurde immer schöner, die Bäume immer kräftiger. Der herzliche Zuspruch von Joris ließ alles erblühen.

Mit Eifer sammelte er die abgefallenen Äste vom Boden auf und packte sie in seinen Rucksack oder er baute kleine Holzhügel für die Tiere des Waldes.

Eines Tages hörte er eine kleine zaghafte Stimme unter dem Laub: „Hallo, kann mich jemand hören? Ich liege hier unter dem Laub und kann mich nicht befreien.“ Dann hörte man nur noch ein herzerreißendes Schluchzen.

Joris fing sofort an zu suchen und schob vorsichtig das Laub beiseite. Da sah er eine riesengroße Ente in einer Sandgrube liegen. Joris nahm vorsichtig die Äste von ihrem Körper und nahm sie in seine großen, von der Arbeit gezeichneten, rauen Hände.

Dann fragte er die Ente: „Liebe Ente, wie bist du denn hierhergekommen?“

Die Ente guckte ihn mit großen Augen an und sprach: „Mein Name ist Dorle, quak, und ich wohne am Rand des Waldes, quak, an dem schönen See, wo mich keiner ärgert, weil ich so groß bin. Leider musste ich fliehen, da ein böser Teufel jetzt in diesem See wohnt, quak.

Er ist nur am Feuer spucken und vergrault alle Tiere. Lieber Holzsammler, kann ich vielleicht ab jetzt bei dir wohnen, quak?“

Joris fand, dass das eine tolle Idee war; endlich hatte er Gesellschaft. Auch wenn er immer mit den Bäumen sprechen konnte, war die Vorstellung, eine Freundin zu haben, einfach toll.

Jetzt nahm der Holzsammler Joris die Ente Dorle jeden Tag mit zum Holz sammeln.

Beide hatten sehr viel Spaß miteinander –, auch wenn sie so unterschiedlich waren, gab es keine Probleme.

Eines Morgens, als sie wieder im Wald Holz sammelten, hörte Joris wieder eine ängstliche Stimme unter dem Laub rufen: „Hilfe, ich bin in eine Grube gefallen und ich komme hier nicht ohne Hilfe raus. Kann mich jemand hören?“

Wieder fing Joris an, vorsichtig unter dem Laub zu suchen, woher die Stimme kam. Ente Dorle stand aufgeregt daneben und versuchte ihm zu helfen. Da sahen sie einen sehr kleinen jungen Mann zusammengekauert in einem Erdloch liegen. Der junge Mann war so klein, dass sie ihn kaum sehen konnten.

Joris, der hundertmal größer war als der junge Mann, hob ihn vorsichtig hoch und stellte ihn vor sich auf den Waldboden. Dann fragte er ihn: „Junger Mann, wie bist du denn in dieses Erdloch gefallen?“

Der junge Mann war ganz bleich und antwortete: „Ich heiße Mirko und ich wohne am Rand des Waldes an dem wunderschönen See. Ich habe mich dorthin verzogen, weil mich alle Menschen auslachen, weil ich so klein bin. Ich war gerade dabei, am See frisches Wasser zu holen, als ein böser Teufel mich in den Wald getrieben hat. Ich hatte furchtbare Angst, der Teufel wollte mich fressen.“

Die Ente Dorle schüttelte den Kopf und sprach: „Das gibt es doch nicht, quak. Der Teufel kann uns doch nicht alle vertreiben. Es ist sehr schön hier bei dir, Joris, aber ich vermisse schon meinen See, quak. Ich würde so gerne wieder im See schwimmen.“ Joris rieb sich sein kräftiges Kinn mit der Hand und antwortete: „Na, da wollen wir mal sehen, was wir dagegen unternehmen können. Aber als erstes kommt Mirko mit uns in meine Htte.“

Ganz früh am nächsten Morgen schlich sich der Holzsammler Joris vorsichtig zum See. Die Ente Dorle und der junge Mann Mirko schliefen noch friedlich in ihren gemütlichen Betten.

Hinter einer großen, kräftigen Eiche versteckte sich Joris, um dem Teufel aufzulauern. Joris flüsterte der Eiche zu: „Wir müssen ganz leise sein, ich verstecke mich hier vor dem Teufel.“ Die große Eiche wippte leise mit ihren Ästen und gab zu verstehen, dass sie ihn verstand. Nach einer Weile tauchte plötzlich der Teufel aus den Tiefen des Sees an die Oberfläche. Der Teufel hatte furchtbar schlechte Laune und versprühte dunkle Wolken um sich.

Der Holzsammler Joris erschrak vor dieser schrecklichen Erscheinung und wollte auch erst weglaufen, aber dann hielt er inne und versuchte sich zu beruhigen.

Joris dachte an Dorle und an Mirko und atmetet tief durch. Er dachte: „Ich muss jetzt mutig sein, ich habe keine Angst.“ Langsam ging Joris zum See und stellte sich direkt an den Uferand. Er rief dem Teufel zu: „Hallo Teufel, warum hast du denn so schlechte Laune? Du kannst doch nicht alle Seebewohner vertreiben.“ Joris war froh, dass der Teufel nicht sah, wie er innerlich zitterte.

Der Teufel guckte ihn verblüfft an und antwortete: „Endlich wagt es jemand, mich anzusprechen. Eine bse Hexe hat mich verhext, weil ich ihr nicht gehorchen wollte. Ich war unfreiwillig ihr Hausrabe und ich kann nur erlöst werden, wenn sich jemand traut, mich anzusprechen.“

Da verschwand der Teufel vor Joris in einer großen weißen Wolke und ein schwarzer schöner Rabe flog in die Lüfte. Der Rabe war so glücklich, wieder frei zu sein, er lachte und rief: „Ich bin erlöst und frei, krh, krh. Ich muss nicht mehr der Rabe einer Hexe sein oder gar ein böser Teufel. Der Fluch ist von mir genommen, krh, krh.“

Der Rabe setzte sich jetzt auf die Schulter des Holzsammlers Joris und sprach zu ihm: „Lieber Holzsammler, darf ich dein Hausrabe werden, krh, krh? Das wäre schön.“

Joris fing laut an zu lachen und antwortete dem Raben: „Gerne kannst du bei mir bleiben, aber nicht als Hausrabe, sondern als Freund.“

Ab jetzt trafen sich die Vier jeden Tag am See und hatten viel Spaß zusammen. Keiner von ihnen war nun mehr allein.

Und wenn sie nicht gestorben sind, kann man sie an diesem wunderschönen Ort noch lachen hören.

